Die "unentbehrlichen" Fremdwörter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1991)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die «unentbehrlichen» Fremdwörter

Was sind das für Konformitäten?

Im Fernsehen kann man nicht nur viel sehen, sondern auch genausoviel hören. Da werden dauernd Leute interviewt, und manches von dem, was die Interviewten von sich geben, wird ihnen von einigen Hörern nachgesagt, ob es nun richtig ist oder falsch, ob es gut ist oder schlecht. Oft drücken sich die Interviewten geschwollen und nachgerade unverständlich aus, weil sie offenbar meinen, so machten sie mehr Eindruck, als wenn sie etwas so einfach sagten, daß jeder es versteht. Zum Beispiel redete da einer vor kurzem von einer «Zielkonformität».
Das ist nun so ein neuer Begriff, den wir nicht ohne weiteres verstehen. Aber wenn man ein Wort noch nie gehört hat, kann man es im Wörterbuch nachschlagen. Da wird ja jedes Wort erklärt. Und da gibt es allerlei, was mit «Ziel» zusammengesetzt ist, etwa eine so gute Eigenschaft wie Zielstrebigkeit. Und dann gibt es da unter den Ausdrücken, die man im Sport öfters hört, eine Zielgerade, die beim Schnellauf eine Rolle spielt, oder einen Zielrichter, der über die Gewinner beim Schnellauf entscheidet. Und es gibt eine Zielscheibe, die beim sportlichen Schießen so wichtig ist wie beim militärischen. Und da gibt es eine Ziellandung, von der man bei den sportlichen oder auch militärischen Fallschirmspringern hört. Und im Militärischen hört man im Krieg auch vom Zielfernrohr bei einem sehr genauen Beschuß. All das und noch einiges mehr ist im Wörterbuch aufgeführt. Nur eine Zielkonformität gibt es da nicht.

Nun kann in diesem Krieg offenbar auch von Zielkonformität die Rede sein, wenn gesagt wird, daß sich da mehrere Länder, die am Krieg teilnehmen, in Zielkonformität befinden. Damit ist wohl gemeint, sie hätten das gleiche Ziel. Jedenfalls wollen wir den Ausdruck so in verständliches Deutsch übersetzen, und wir sind sicher, daß jeder uns versteht. Wenn uns anderseits erklärt wird, sie befänden sich in Zielkonformität, dann fragen die meisten zunächst: Die befinden sich in was? Und nach einer Weile geht es einem vielleicht auf, daß gemeint war, sie hätten das gleiche Ziel...

Klaus Mampell

Modewörter

«Hooligans», ein vielstrapazierter Begriff

Immer wieder tauchen sie auf, rebellierend, krakeelend und die Umgebung unsicher machend. Wer sind sie? Woher kommen sie? Der Langeweile sind sie wohl nicht gewachsen! Blaise Pascal (1623–1662) hätte das bestätigt. Er war einer der ersten, die an der Schwelle der Neuzeit die Gefährlichkeit der Langeweile begriffen. Er war entsetzt, wie wenig Sinnvolles die Menschen der Feudalgesellschaft mit sich selbst anzufangen vermochten, sobald sie auf sich selbst angewiesen waren. Weil sie ihr «Ich» nicht ertragen konnten, brauchten sie ständig Lärm, Bewegung, Ortsveränderung, Jagden, Amouren, Kriege und Revolten. Nicht einmal ein Königsthron, so stellte er fest, ver-